

Einleitung.

Zwei Ideen bestimmen den Charakter der mittelalterlichen Entwicklung im Abendlande, das römische Reich und die römische Kirche. Beide sind ein Erbe des Altertums, das in ihnen lebendig geblieben ist bis an und über die Schwelle der neuesten Zeit. Beide aber sind als politische Mächte in der Gestalt, in der sie wirksam geworden sind, erst ein Erzeugnis des Mittelalters selber.

Die Ereignisse, die die antike Entwicklung beschlossen und die neue Zeit heraufführten, schienen dem römischen Reiche das Ende zu bringen und der kaum zu politischem Bewusstsein erwachten Kirche von Rom auch die Herrschaft über die Seelen wieder zu entwenden. In der That geschah es, dass die Einheit der antiken Kulturwelt von den einrückenden nordischen Stämmen zertrümmert wurde, um erst allmählich und in anderer Weise wieder zu erstehen. Aber die Macht der Idee war stärker als die blosse natürliche Kraft. Eine Ueberlieferung von Jahrhunderten war nicht mit einem Schlage auszulöschen.

Während die römische Herrschaft über den Westen vernichtet war und nur das Ostreich die mehr und mehr schwindende Fiktion des universalen Imperiums aufrecht erhielt, schritt die römische Kirche von Sieg zu Sieg. Sie wurde der wahre Erbe des gestürzten Reiches. Gerade als um die Mitte des 8. Jh. die letzten Reste oströmischer Herrschaft in Italien vor den Langobarden dahinsanken, gab sie ihren Ansprüchen getreuen Ausdruck in dem *Constitutum Constantini*¹, mit dem sie von vornherein alles für altes Eigentum erklärte, was sie im Verlaufe einer langen Entwicklung sich immer steigend forderte.

Nur wenig später wurde im Abendlande das römische Reich formell wieder hergestellt, und die Kirche war es, von der der Anstoss dazu ausging; nicht lange, so war in der allgemeinen Anschauung sie es, die den neuen Kaiser

1) Ausgabe von K. Zeumer in der Festgabe für R. Gneist 1888.